

UNTERSUCHUNGEN ZU PROSODISCHEN MERKMALEN DER STANDARD-AUSSPRACHE DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND UND DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Ursula Hirschfeld & Christiane Ulbrich

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

1. Vorbemerkungen

Max Mangold hat wiederholt auf die Notwendigkeit verwiesen, überregionale Ausspracheformen zu untersuchen und „einheitliche“ Aussprachenormen zu beschreiben. Als Gründe nennt er u. a. die sich verbreitenden Satelliten-Hörfunk, die Synchronisierung fremdsprachiger Filme, das Vorlesen literarisch anspruchsvoller Texte, den Unterricht Deutsch als Fremdsprache sowie die automatische Spracherkennung und -synthese. Für diese Anwendungsbereiche sind landschaftliche Aussprachen nicht geeignet (Mangold, 2000, 1808). Ebenso wichtig ist sein Hinweis, Ausspracheempfehlungen für Hörfunk und Fernsehen zu erstellen (vgl. ebd.).

Der folgende Beitrag will diesen Fragen nachgehen. Im ersten Teil werden allgemeine Aspekte der Untersuchung der Standardaussprachen und ihrer Kodifizierung in Deutschland und der (deutschsprachigen) Schweiz insbesondere im Hinblick auf prosodische Merkmale aufgegriffen. Die im zweiten Teil vorgestellten Untersuchungen zu prosodischen Unterschieden bei der Äußerung von W-Fragen durch deutschländische und schweizerische deutschsprachige Nachrichtensprecher sind Teil des Dissertationsprojektes von Christiane Ulbrich, in dem die Variation in den drei Standardvarietäten des Deutschen in Deutschland, der (deutschsprachigen) Schweiz und Österreich auf prosodischer Ebene erfasst und beschrieben werden soll.

2. Zur Beschreibung prosodischer Merkmale der deutsch- schweizerdeutschen Standardaussprachen

2.1. Terminologie und Forschungsstand

Zum Terminus Standardaussprache gibt es unterschiedliche Auffassungen, ebenso zur Frage, ob man in der deutschsprachigen Schweiz überhaupt von einer Standardaussprache sprechen kann (vgl. z.B. Mangold, 2000, 1808, der sich von der Verwendung dieser Bezeichnung distanziert). Wenn man aber davon ausgeht, dass es wie in Deutschland und Österreich auch in der Schweiz eine überregionale gesprochene, u.a. in den Medien verwendete Standardvarietät gibt, dann gibt es zwangsläufig eine dazu gehörige Standardaussprache (vgl. Stock, 2001a, 162), deren Sprecher neben phonostilistischen und emotionalen durchaus auch individuelle Varianten aufweisen können, deren Herkunft aus einer bestimmten Region aber nicht erkennbar ist. Hove (1999, 7) bezeichnet die Übereinkunft, nach der die deutschschweizer Standardaussprache verwendet wird, als „schweizerhochdeutsche Sprachkonvention“, den Teilbereich, der sich auf die Aussprache bezieht, als „Aussprachekonvention“. Im Folgenden soll der Begriff *Standardaussprache* bzw. *Aussprachestandard* weiter verwendet werden. Darunter ist eine Gebrauchsnorm zu verstehen, die der Sprechwirklichkeit nahekommt, die überregional, einheitlich, schriftnah und deutlich ist (vgl. Duden, 2000, 34f.), die über einen umfassenden Geltungsbereich verfügt, allgemein gültig und für öffentliche Kommunikationssituationen (Medien, Schule, Universität, Bühne) verbindlich ist, in denen „formbewußt“ gesprochen wird (Krechet al., 1982, 13).

Der Forschungsstand lässt sich in aller Kürze wie folgt charakterisieren: Jeweils weniger umfassend und weniger intensiv untersucht und beschrieben worden sind:

Der phonologisch-phonetische Bereich im Vergleich zu Grammatik und Wortschatz. Das betrifft auch die Standardaussprache (als Oberbegriff für überregionale, in der öffentlichen Kommunikation verwendete und akzeptierte Formen von Artikulation, Koartikulation und Prosodie) in den verschiedenen deutschen Standardvarietäten. Die Aussprachenormen sind nicht amtlich geregelt, Kodifikationen haben nach wie vor empfehlenden Charakter (vgl. Stock, 2001b, 169).

1. die Standardaussprache in der deutschsprachigen Schweiz im Vergleich zur Standardaussprache in der Bundesrepublik Deutschland, obwohl durchaus schon einige grundlegende und aussagekräftige Untersuchungen vorliegen, vgl. u.a. Panizzolo (1982), Hofmüller-Schenk (1995), Hove (1999).

2. der prosodische Bereich der (deutschländischen, schweizerdeutschen, österreichischen) Standardausssprache im Vergleich zur segmentalen Ebene. In Gesamtdarstellungen zum Schweizerdeutschen wird i. d. R., wenn überhaupt auf Aussprache eingegangen wird, ausschließlich das „Lautsystem“ dargestellt (vgl. Siebenhaar & Wyler, 1997, 28f.). Auch vorhandene Kodifikationen behandeln, abgesehen von der Angabe des Wortakzents (zu verweisen ist an dieser Stelle auf die umfangreiche und präzise Arbeit von Mangold, 1994) vor allem die Lautebene (vgl. dazu die Ausführungen von Ammon, 1995, 255ff.; Takahashi, 1996, 50 ff.; Hove, 1999, 15 ff., 45). Hove stellt für das Schweizerhochdeutsche fest, dass der gesamte Bereich der Prosodie „weitgehend unerforscht“ ist (Hove, 1999, 16, 198).
3. prosodische Merkmale spontan gesprochener Äußerungen in der (bundesdeutschen, schweizerdeutschen, österreichischen) Standardausssprache im Vergleich zu prosodischen Merkmalen in gelesenen (reproduzierten) Äußerungen.

Die Ursachen für den vergleichsweise schlechten Forschungsstand hinsichtlich prosodischer Merkmale der schweizerdeutschen Standardausssprache sind offensichtlich vielschichtig. Sie liegen sicher vor allem darin begründet, dass erst in jüngerer Zeit überhaupt von einer gesprochenen überregionalen bzw. Standardsprache ausgegangen wird. Dass sich Untersuchungen hierzu dann zunächst auf den segmentalen Bereich konzentrieren, ist ganz folgerichtig, denn es gibt eine mehr oder weniger enge Beziehung zur geschriebenen Standardsprache. Segmentale Varianten lassen sich auf der Lautebene leichter erkennen und klassifizieren und von Nichtstandardvarianten (Umgangssprache, Dialekt) abgrenzen als prosodische, auch die Untersuchung und Beschreibung segmentaler Erscheinungen ist methodisch einfacher.

Der prosodische Bereich der schweizerdeutschen Standardsprache weist eine Vielfalt an situativen, textsortenspezifischen, emotionalen, individuellen und teilweise auch leicht regional gefärbten Varianten auf. Hier Klassifizierungen und Abgrenzungen vorzunehmen ist problematisch. Hinzu kommt die Schwierigkeit, die spezifische Kombination, d.h. Dominanz, Gleichwertigkeit oder Zurücknahme von prosodischen Mitteln, d.h. von Sprechtempo(-Variationen), Melodie(-verläufen und -intervallen), Lautstärke(-Variationen), Spannungsverhältnissen, u. U. auch Merkmalen des Stimmklangs zu erfassen und hinsichtlich ihrer sprachlichen (Akzentuierung, Gliederung, Rhythmisierung) und kommunikativen Funktionen zu bewerten.

Künftige Untersuchungen sollten sich verstärkt dem prosodischen Bereich zuwenden, und zwar nicht nur aus rein sprachwissenschaftlichen Interessen oder um im Rahmen von Kodifikationsbemühungen auf solidere Beschreibungen zurückgreifen zu können, sondern vor allem, um den eingangs angedeuteten Anforderungen

konkreter Anwendungsbereiche nachzukommen, wie Mensch-Maschine-Kommunikation oder Spracherkennung aber auch zur Unterstützung von Lern- und Kommunikationsprozessen, z.B. für das Sprechen in den Medien oder für den Fremdsprachenunterricht (vgl. Hirschfeld, 1996).

2.2. Anforderungen an Untersuchungen zu Aussprachestandards

Für die öffentliche Kommunikation akzeptierte und erwartete Normen können nicht von wenigen „Experten“ (vgl. Siebs, 2000, 8ff.) sondern nur auf der Grundlage solider, empirisch abgesicherter soziophonetischer und phonetischer Untersuchungen festgelegt werden (vgl. Stock, 2001b, 162ff.; Stock & Hollmach, 1996, 271ff., vgl. auch Takahashi, 1996, 181ff.; Jochmann, 2000; Hove, 1999, 172ff., insbes. 183ff.). Solche Untersuchungen erfolgen im Rahmen des aktuellen Halleschen Projekts zur Aussprachekodifizierung (vgl. Krech, 1998, 227ff.).

Auch das von Ulbrich im zweiten Teil dieses Beitrags auszugsweise beschriebene Dissertationsvorhaben, das sich nicht als direkter Beitrag zur Aussprachekodifizierung versteht, das aber Untersuchungen zur Standardaussprache des Deutschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz vornimmt, versucht diesen Anforderungen nachzukommen. So wird u.a. über das Internet erfragt, welche der untersuchten Nachrichtensprecher öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten der drei genannten deutschsprachigen Länder als Vertreter einer jeweils überregional akzeptierten und erwarteten Aussprache eingeschätzt werden (vgl. www.phonetik.net). Bisher wurden alle Sprecher von mehr als 95% der Teilnehmer an der Befragung als Standardsprecher bewertet.

2.3. Untersuchungen zu prosodischen Merkmalen der deutschen Standardaussprache(n)

Prosodie (Intonation i. w. S., Suprasegmentalia) kann als „ein von vielen Faktoren bestimmtes, begrenzt autonomes multifunktionales System“ betrachtet werden, (Stock, 1996a, 230). Prosodische Merkmale erfüllen in der Kommunikation also verschiedene Funktionen, sie zeigen u.a.,

- ob eine Äußerung abgeschlossen ist oder weitergeführt wird,
- ob es sich um Aussagen, Aufforderungen, Fragen handelt,
- wofür wie eine Äußerung gegliedert ist,

- welche Silbe im Wort (Wortakzent) bzw. welches Wort der Äußerung hervorgehoben ist,
- obsächlich, nachdrücklich oder emotional gesprochen wird.

Gleichzeitig prägen sie in ihrer jeweiligen Modifikation den Klang einer Sprache, auch einer Sprachvarietät. Untersuchungen von Schaeffler & Summers (1999, 231 ff.) zur Erkennbarkeit deutscher Dialekte an prosodischen Merkmalen unterstützen diese Feststellung: Das „Alemannische“ z.B. wurde am besten erkannt und am wenigsten mit anderen Regionen verwechselt. Neben Akzentuierung und Gliederung ist die Melodiebewegung als eines der wichtigsten Merkmale für die Erkennung und Unterscheidung von Varietäten im Deutschen anzusehen (vgl. Stock, 2000, 300).

Für den prosodischen Bereich der Standardvarietäten des Deutschen nennt Stock folgende Unterschiede (vgl. Stock, 2001a, 171 ff.):

1. die Wortakzentstellen weichen in einer größeren Zahl von Lehn- und Fremdwörtern in der bundesdeutschen, schweizerdeutschen, österreichischen Standardausssprache voneinander ab, außerdem zeigen sich in der Akzentuierung von Ortsnamen Besonderheiten;
2. insbesondere die Melodisierung zeigt im Schweizerdeutschen Auffälligkeiten, die vor allem die Endphasen von Äußerungen betreffen. Die in der letzten Satzakzentstelle beginnende Endphase weist „lebhaftere Melodiebewegung“ auf, während in bundesdeutschen und österreichischen Äußerungen die Akzentsilben melodisch herausragen.

Ammon (1995, 257 f.) verweist bei seiner Beschreibung der Helvetismen ebenfalls auf Besonderheiten der Wortakzentuierung und stellt – unter Hinweis auf Panizzolo (1982) und Siebs (1969) – typische Tonhöhenverläufe der Endphasen von Äußerungen im Schweizerdeutschen den österreichischen und bundesdeutschen Formen gegenüber. Die von ihm gezeigten „schweizerischen Kadenzen“ weisen in Aussagen und Wortfragen eine deutliche Hebung der Melodie vor dem Fall auf (Ammon, 1995, 258).

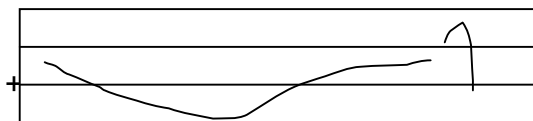
Im Einleitungsteil zum “Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten” werden lediglich einige sehr vage und auf Beobachtung (welcher Formen?) fußende *Leerzeichen* “übergreifende Erscheinungen” beschrieben:

“Schriftlich und allgemein verständlich läßt sich dazu nicht sehr viel sagen.

- Die Druckverteilung ist im allgemeinen ausgeglichener, die Tonführung ("musikalischer Akzent") im Gegenteil meist ausgeprägter als in der Standardaussprache.
- Das Zusammenspiel von Druck und Ton ist anders geregelt.
- Das Sprechtempo ist im allgemeinen langsamer, was zum Teil der mangelnden Übung im Hochdeutschen sprechend zuzuschreiben sein mag". (Meyer, 1989, 26)

Die Untersuchungen von Panizzolo (1982) sind die bisher einzigen umfassenden empirischen Analysen des Schweizerhochdeutschen, in denen auch der melodische Bereich berücksichtigt wird. Da Korpus und Untersuchungsmethoden nicht ausreichend beschrieben worden sind, ist die Fundiertheit und Relevanz der Ergebnisse, die inzwischen auch schon 20 Jahre alt sind, schwer einzuschätzen. Stock (2000, 303) bezeichnet den von Panizzolo vorgenommenen Vergleich von Melodiemustern des Schweizerhochdeutschen und der deutschländischen Standardaussprache als inakzeptabel, weil vor allem die Charakterisierung der deutschländischen Vorkakzentsilben nicht der Realität entspricht. Stock weist in anderem Zusammenhang auf einen weiteren wichtigen Punkt hin: dass ein direkter Vergleich isolierter Äußerungen problematisch ist, weil die kommunikativ-pragmatischen Bedingungen, die die melodische Gestaltung wesentlich beeinflussen können, hier keine Rolle spielen (vgl. Stock, 2001a, 171f.).

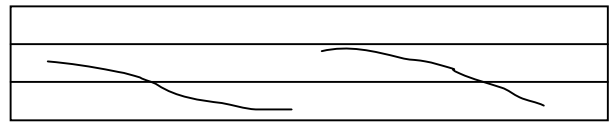
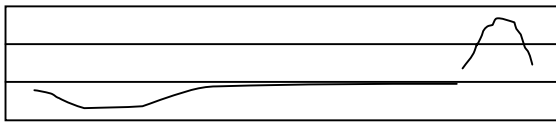
Stock selbst führte am Material von I. Hove ergänzende Untersuchungen zum Melodieverlauf durch (vgl. Stock 2000, 307ff.), zusätzlich verwendete er Äußerungen aus dem Film „Der Richter und sein Henker“ (Maximilian Schell, 1975). Die hierzu hörenden Äußerungen - Aussagen, Aufforderungen und Wortfragen - von Deutschschweizern wurden von einem Sprecher des deutschländischen Standards nachgesprochen, beides dann instrumentell untersucht. Die folgenden Abbildungen, in denen "schweizerdeutsche Originale" (S) und deutschländische Entsprechungen (D) bei einfachen Aussagen gegenübergestellt werden, zeigen typische Unterschiede. Die unter dem S-Schema stehende Zahlenreihe präsentiert die Intervallfolge in Halbtönen, ausgehend von einem Nullpunkt mit Aufwärts- (+) oder Abwärts- (-) Bewegung (Satzakzentsilben unterstrichen).



S Ichkommauch vomEmmental!
0-4-1+5+2+1+2>-3



D Ichkommauch vomEmmental



S Dadürfen Sie aber kei ___ne Zeit verlieren!
0-2+2+1+1000+5-4

D Dadürfen Sie aber kei ___ne Zeit verlieren!

Wenn diese Pilotstudie auch nicht repräsentativ ist, macht sie doch deutlich, wie wesentlich der prosodische und speziell der melodische Bereich für die Beschreibung von Unterschieden zwischen dem schweizerdeutschen und deutschländischen Aussprachestandard sind.

2.4. Prosodische Merkmale von Wortfragen

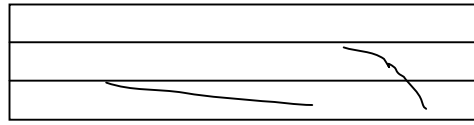
Zur Melodie von Fragen gibt es zahlreiche Untersuchungen, meist sind jedoch die experimentellen Grundlagen (Material, Methoden) nicht befriedigend, so dass solide Ergebnisse, vor allem für das freie Sprechen, noch ausstehen. Für den deutschländischen Standard galt lange Zeit die vereinfachte, auf gelesene Texte bezogene Darstellung, dass sog. Wortfragen (Fragewortfragen, W-Fragen, Informationsfragen) in ihrer Endphase einen fallenden Melodieverlauf aufweisen (vgl. Stock 1996b, 95). Auch bei einer solch pauschalisierenden Beschreibung muss zunächst unterschieden werden, ob Wortfragen als Ergänzungsfragen mit häufig fallender Melodie oder als Nachfragen mit häufig steigender Melodie zu verstehen sind.

Luukko-Vinchenzo hat sich mit Formen und Funktionen von Fragen im Deutschen und Finnischen beschäftigt, sie nach ihren syntaktischen und intonatorischen Merkmalen untersucht und klassifiziert. Zu den im Experiment gelesenen W-Fragen im Deutschen (Ergänzungsfragen) stellte sie u. a. fest (Luukko-Vinchenzo 1988, 44ff.), dass der Hauptakzent häufig auf das dem Fragewort folgende Wort (bei ihr ein Adjektiv) fiel und auf dieser Silbe eine markante Melodiebewegung zu verzeichnen war, sowie, dass die Grundfrequenz am Ende der Frage bei allen weiblichen Versuchspersonen stieg, bei der Hälfte der männlichen fiel (es waren je sechs; vgl. Luukko-Vinchenzo, 1988, 45).

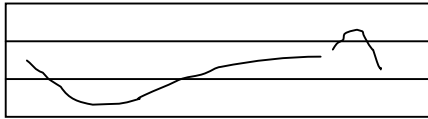
Die unter 2.3. beschriebene Pilotstudie von Stock (2000, 304ff.), die ebenfalls (vorformulierte, von einem männlichen Sprecher gesprochen) W-Fragen enthielt, bestätigt die Ergebnisse von Luukko-Vinchenzo im Prinzip, wie die folgenden Abbildungen zeigen, die zugleich wieder die Unterschiede zwischen dem schweizerdeutschen (S) und deutschländischen Sprechern (D) veranschaulichen:



S WiewarndenndieFe ___rien.
0-3+300+10>-3



DWiewarndenndieFe ___rien.



S Woist _HerrSchmiedden?
0-2+4+2+1>-3



DWoist _HerrSchmiedden?

Zu diesen Unterschieden bemerkt Stock (vgl. 2000, 307), dass vor allem die melodische Gestaltung der Endphasen auffällt: Während die akzentlosen Silben im deutschländischen Deutsch fallende Tendenz haben und die Akzentsilbe als einzige der Äußerung oder bei kontrastiv verstärkter Akzentuierung den Tonhöhen-
gipfel bildet, liegt die Akzentsilbe im Schweizerhochdeutsch vorwiegend tief und kontrastiert deutlich mit dem steigenden Verlauf in den Nachakzentsilben. Die Steigungsbewegung führt bis in den oberen Bereich, der im deutschländischen Deutsch nur bei stärkerer Emotionalisierung genutzt wird, sie kann über 10 Halbtöne gehen und damit mehr als eine große Sexte umfassen; das kleinste beobachtete Intervall war immer noch eine Quarte. Auffällig ist auch der scharf steigend-fallende Verlauf unmittelbar am Äußerungsende, der im Gegensatz zum bundesdeutschen Standard nicht bis in die sogenannte Lösungstiefe führt.

Die von Ulbrich untersuchten prosodischen Merkmale von W-Fragen in den Standardausprachen der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz zeigen ähnliche Tendenzen (vgl. unter 3.4). Die analysierten Fragen sind in einem bestimmten sprachlichen und situativen Kontext gesprochen worden. Damit haben sie nicht nur den Status experimentell zu analysierender isolierter Äußerungen, sondern erfüllen eine kommunikative Funktion. Das ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Formen, Funktionen und Wirkungen melodischer Gestaltungsmittel im Zusammenhang betrachtet werden können, die Beschreibung von Melodieverläufe erklärbar und nachvollziehbar wird und Verallgemeinerungen möglich werden.

Inhaltliche, sprachliche und kommunikative bzw. situative Faktoren sollten immer dann mit berücksichtigt werden, wenn es um die Charakterisierung der melo-

dischen Gestaltung von Äußerungen geht. Zu untersuchen sind also nicht nur (selbst wenn sie im Mittelpunkt des Interesses stehen):

- die Endphasengestaltung (ab Vorakzentintervall),
- die melodische Gestaltung der Hervorhebungen,
- der Melodieverlauf der gesamten Äußerung und
- die prosodischen Merkmale im Zusammenhang: Melodie, Intensität, Dauer, Tempo, (Spannung).

Es ist ebenfalls zu prüfen und entsprechend zu interpretieren, welchen Einfluss die o.g. übergreifenden Faktoren haben:

1. der inhaltliche Kontext: Thematik, Textsorte, Stilusw.,
2. der sprachliche Kontext bzw. die sprachliche Gestaltung: syntaktische Strukturen, nicht-intonatorische Merkmale (vgl. Luukko-Vinchenzo 1988: 18ff.) usw.,
3. der situative Kontext:
 - Raum, Zeit,
 - der an der Kommunikation beteiligte Personenkreis,
 - Verhältnis der Kommunikationspartner zueinander (Vertrautheit),
 - Befindlichkeiten und Intentionen des Sprechers,
 - bisherige Reaktion der/des Kommunikationspartners,
4. der phonetische Kontext:
 - Akzentverhältnisse (Stellung der Hauptakzentsilbe; Anzahl Vor- /Nachlaufsilben);
 - Intensitäts-, Dauer-, Tempoverhältnisse,
4. die Sprechweise: sachlich-neutral, nachdrücklich, emotional,
5. individuelle Besonderheiten.

3. Experimental-phonetische Untersuchungen prosodischer Merkmale von W-Fragen in Äußerungen von Nachrichtensprechern aus der Bundesrepublik Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz

Die hier vorgestellte Studie ist Teil einer experimental-phonetischen Untersuchung zur Erfassung und Beschreibung prosodischer Merkmale der Standardausssprache des Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und der deutschsprachigen Schweiz.

chigen Schweiz. Das Korpus der Untersuchung besteht aus gelesenen Äußerungen von Nachrichtensprechern aus der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und Österreich. In dieser Studie wird allerdings nur auf Unterschiede zwischen der deutschen und schweizerischen Standardvarietät eingegangen. Zwei verschiedene Textsorten wurden in das Korpus aufgenommen. Zum einen handelt es sich um Nachrichtenmeldungen und zum anderen um das Märchen „Rotkäppchen“. Die Sprecher sind Nachrichtensprecher öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten. In der Gruppe der deutschen Sprecher werden Äußerungen von zwei Sprecherinnen und drei Sprechern ausgewertet, in der schweizerdeutschen Gruppe die von fünf Sprechern. Ausgehend von der Annahme, dass in der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz - als Zentren der deutschen Sprache - eine überregional akzeptierte und erwartete Varietät gesprochen wird, sollen die Äußerungen von Nachrichtensprechern als akzeptierte Vertreter dieser Varietät analysiert werden.

Ausgangspunkt ist ein in der Literatur bestehender Konsens darüber, dass insbesondere prosodische Merkmale der sprachlichen Identifizierung von Sprechern der unterschiedlichen Zentren der deutschen Sprache dienen (vgl. unter 2.1). Anzumerken ist, dass die bisherige Sprecherauswahl und auch die Beschränkung des Untersuchungsmaterials auf zwei gelesene Textsorten die Relevanz der Ergebnisse auf diese Aspekte gesprochener Äußerungen einschränken. Die Ergebnisse repräsentieren nicht den alltäglichen Gebrauch (die Gebrauchsnorm) einer jeweiligen Standardvarietät, sondern eine Varietät, die in öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in informellen Situationen (Nachrichtensprechen) produziert wird und dabei sicher bestimmten senderspezifischen Moden und Anweisungen (DRS 1997; ORF 1987) unterliegen kann, die vom Hörer erwartet wird und demzufolge von diesem auch als repräsentativ und standardsprachlich für die jeweilige Situation und Region anerkannt wird.

Die Wahl der gelesenen Äußerungen als Untersuchungsmaterial ist damit zu begründen, dass bisher keine umfangreiche vergleichende Untersuchung der drei Standardvarietäten bzw. überhaupt keine empirische Untersuchung der prosodischen Merkmale in der Schweiz und in Österreich existiert. Bei gelebter Sprache ist die direkte Vergleichbarkeit der Daten am ehesten gewährleistet und bildet daher eine entscheidende Grundlage für weiterführende Untersuchungen die linguistische Modellbildung betreffend, deren Ergebnisse in unterschiedlichen Bereichen genutzt werden können (vgl. unter 2.). Da es sich um eine erste vergleichende Untersuchung der prosodischen Unterschiede zwischen den Standardvarietäten der deutschen Sprache handelt, wurde bei der Erstellung des Korpus die direkte Vergleichbarkeit der Daten als notwendig vorausgesetzt. Ausgangsüberlegung für die Analyse war die Betrachtung der verschiedenen Satzmodi. Für die vorliegende Studie wurde somit

angestrebt, möglichst syntaktisch und semantisch vergleichbare Äußerungen zu wählen. Für die auditive und akustische Analyse wurde der im Korpus am häufigsten auftretende Fragetyp (W-Frage) ausgewählt.

Ziel der hier vorgestellten Studie ist die Beschreibung von Unterschieden auf prosodischer Ebene bei der Äußerung von W-Fragen durch deutsche und schweizerische deutschsprachige Nachrichtensprecher. Eine im Vorfeld durchgeführte Befragung von deutschen Muttersprachlern aus der Bundesrepublik erbrachte Hinweise, dass prosodische Merkmale in den Äußerungen von Schweizern deren Identifizierung als solche ermöglichen. Den zwölf Versuchsteilnehmern wurden zwei Nachrichtensendungen und ein Teil des Märchens „Rotkäppchen“ vorgespielt. Die Versuchsteilnehmer kommen ausschließlich aus der Bundesrepublik Deutschland und sind naive Hörer. Gefragt wurde nach der Zuordnung der Sprecher(innen) als Nachrichtensprecher in der Schweiz oder in der Bundesrepublik Deutschland, welche problemlos erfolgte. Weiter sollte eine Beschreibung von Auffälligkeiten der Sprechweise gegeben werden. Die Befragung ergab im Ergebnis z. B. folgende Äußerungen: „Schweizerischer Tonfall“ oder „die hopsen so mit der Stimme hoch und runter“. Hierbei lassen sich in erster Linie Auffälligkeiten (für bundesdeutsche ‚Ohren‘) bei der Realisierung spezifischer Melodiekonturen vermuten.

Interessant ist, dass bei diesen nicht phonetisch oder linguistisch geschulten Versuchsteilnehmern mehr Besonderheiten auf prosodischer Ebene genannt wurden als für den lautlichen Bereich. Das war bei einem Perzeptionstest, der mit Fachexperten und Studierenden durchgeführt wurde und im folgenden Abschnitt vorgestellt wird, nicht der Fall.

3.1. Perzeptionstest

Ein zweiteiliger Perzeptionstest war als Grundlage der Hypothesenbildung für das Dissertationsprojekt vorgesehen. Teilnehmer am ersten Teil des Tests waren zum einen Linguisten und Phonetiker aus der Schweiz, Österreich und Deutschland zum anderen eine Seminargruppe des Instituts für Sprechwissenschaft und Phonetik der Universität Halle-Wittenberg. Im wesentlichen diente der erste Teil des Versuchs der Legitimation der Sprecherauswahl. Die Versuchsteilnehmer sollten die Sprecher ihrem Herkunftsland zuordnen, sie als Standard- oder Non-Standardsprecher einschätzen sowie die Akzeptabilität der Sprecher als Nachrichtensprecher in ihrem Herkunftsland der Versuchsteilnehmer bewerten. Im Ergebnis konnten alle Sprecher mit über 90% ihrem

Herkunftsland zugeordnet werden. Sie wurden miteinander in einem hohen Prozentsatz als Standardsprecher und akzeptabel als Nachrichtensprecher ihres jeweiligen Herkunftslandes bewertet. Bemerkenswert ist, dass die Akzeptabilität zum Teil auch für die jeweils anderen beiden Zentren von den Versuchsteilnehmern anerkannt wurde.

Der zweite Teil des Perzeptionstests diente der Erarbeitung eines Katalogs von Messparametern für die akustische Bearbeitung des Materials auf der Grundlage von Perzeptionseindrücken. Hieran war ausschließlich die Expertengruppe beteiligt. Diese wurden gebeten, charakteristische Merkmale in der Aussprache der Nachrichtensprecher insbesondere auf prosodischer Ebene zu beschreiben, welche ihnen die Identifizierung der Sprecher als Nachrichtensprecher eines der Zentren der deutschen Sprache ermöglicht oder notwendig gemacht haben. Neben zahlreichen Auffälligkeiten auf der segmentalen Ebene wurden auch viele Besonderheiten auf prosodischer Ebene genannt. Für die deutschsprachigen Nachrichtensprecher aus der Schweiz sowie die deutschen Nachrichtensprecher erbrachte der Perzeptionstest folgende Ergebnisse:

- (1) Unterschiede in der prosodischen Realisierung akzentuierter Silben;
- (2) Unterschiede in der melodischen Charakterisierung akzentuierter Silben;
- (3) Unterschiede in der rhythmischen Strukturierung der Äußerungen;
- (4) Unterschiede in der melodischen Realisierung der gesamten Äußerung (insbesondere in Teilen der wörtlichen Rede und den darin enthaltenen Fragen im Märchen).

Die interrogativen Äußerungen im Märchen „Rotkäppchen“ wurden von den Experten hinsichtlich spezifischer prosodischer Merkmale und insbesondere der Melodiekonturen mit erhöhter Aufmerksamkeit betrachtet. Die genannten Merkmale wurden häufig explizit auf die Äußerungen von Fragen innerhalb wörtlicher Rede bezogen.

3.2. Hypothesen

Aus dem Perzeptionstest ließ sich insbesondere für die akustische Analyse folgende Hypothesen ableiten:

- Die Realisierung prominenter Silben erfolgt bei deutschen Sprechern über Änderungen der Intensität als bei den schweizerischen Sprechern.
- Schweizerische Sprecher nutzen eher Melodieänderungen zur Akzentuierung als deutsche Sprecher.

- Die schweizerischen Sprecher realisieren mehr prominente Silben pro Zeiteinheit als die deutschen Sprecher.

Diese Hypothesen beziehen sich generell auf die auditive und akustische Analyse des gesamten Korpus und sind in dieser Form eher unabhängig von Satztyp. In den folgenden wurde ein kleiner Ausschnitt, die W-Fragen, hinsichtlich dieser Hypothesen untersucht. Für die W-Fragen speziell wurde die Betrachtung der Realisierung des Fragewortes, sowie die mögliche Kennzeichnung der Interrogativität durch eine steigende Bewegung am Äußerungsende eingeschlossen.

3.3. Experimental-phonetische Analyse von W-Fragen

3.3.1. Material

In dieser Studie werden vier W-Fragen (Ergänzungsfragen) vergleichend analysiert. Ausgehend von bisherigen Untersuchungen kann angenommen werden, dass die Markierung der Äußerung als Frage durch die Realisierung des Fragewortes erfolgt. Es fungiert als potentiell erotetisches Merkmal. Die Ergänzungsfrage ist der Haupttyp der W-Fragesätze. Die häufigste Funktion ist das Erfragen einer (Teil-)Information. Die durch das Fragewort ersetzte fehlende Information soll vom Adressat ergänzt werden. (Luuko-Vinchenzo, 1988, 16)

Die W-Fragen entstammen dem Märchen „Rotkäppchen“. Es handelt sich bei jeder Frage um einen Teilwörtlicher Rede. Innerhalb der Lesesprache wird bei der wörtlichen Rede am besten mit der Realisierung regional spezifischer Besonderheiten gerechnet. Die Sprechergruppen wurden möglichst homogen gehalten, das heißt, das Korpus des Dissertationsprojektes verfügt über mehr Aufnahmen von Sprechern unterschiedlicher Rundfunkstationen, aber da es sich um eine Studie handelt, wurde bei der Sprecherauswahl darauf geachtet, dass alle Sprecher/innen zu einer Rundfunkstation in der Schweiz oder der Bundesrepublik Deutschland gehören, um auch die Möglichkeit einer durch unterschiedliche senderspezifischen Moden hervorgerufenen Variation vorzubeugen.

Folgende Fragen wurden analysiert:

- (a) Ei Großmutter, *was hast du für große Augen?*
- (b) Aber Großmutter, *was hast du für ein so großes Maul?*

- (c) Rotkäppchen, *w*woohntdeineGroßmutter?
 (d) *Wer*istdraußen?

Während die Frage (d) eine W-Frage mit nur einer Intonationsphrase ist (Fragewort *wer*), wird bei allen anderen drei Fragen (a) bis (c) eine Anrede vorgeordnet. Dadurch sind die Fragen (a) bis (c) in zwei Intonationsphrasen eingeteilt. Der erste Teil der Äußerungen (a) bis (c) ist eine Anrede mit erwartetem fallenden Intonationsphrasen-Ende, der zweite Teil die Frage. Das Fragewort (*wo* und *was*) befindet sich bei diesen Äußerungen am Anfang der zweiten Intonationsphrase. Bei allen Fragen handelt es sich um Ergänzungsfragen mit Verb-Zweitstellung. Das Fragewort ist in intonationsphraseninitialer Position. Wie in Frage d) kann es den Platz des Subjekts einnehmen. In den drei weiteren Fragen a)-c) findet eine Subjekt-Verb-Inversion statt.

3.3.2. Auditive und experimental-phonetische Analyse

Die Bearbeitung des Korpus erfolgte durch die auditive und eine experimental-phonetische Analyse folgender Parameter:

<u>apparativ</u>	<u>auditiv</u>
Grundfrequenzverläufe(Hz)	Melodiebewegungen Tonhöhenvariationen(Akzentuierung)
Signal-Pausen-Verhältnis(ms)	Pausen,Zäsuren
Dauer der Äußerung, Worte, Silben(ms)	Äußerungs-, Wort-, Silbenlänge Dehnung und Reduktion (Akzentuierung)
Intensität(db)	Lautstärke(Akzentuierung)

Die auditive Bearbeitung fand zunächst in Hörergruppen, bestehend aus Studierenden eines Hauptstudien-Seminars des Institut für Sprechwissenschaft und Phonetik der Universität Halle-Wittenberg, statt. Das Abhören sowie die prosodische Notation des gesamten Korpus wurde von zwei phonetisch geschulten Hörern vorgenommen. Eine aus fünf phonetisch geschulten Studierenden der Sprechwissenschaft und Phonetik bestehende Gruppen nahm mehrfach an der Notation teil.

Ein zweiter Durchgang der auditiven Bearbeitung erfolgte mit einer Gruppe, bestehend aus drei deutschen Muttersprachlern, am Phonetischen Labor der Universität

tät Oxford. Hier wurde die prosodische Notation strittiger Fälle sowie die Notation der für die jeweilige experimental-phonetische Analyse ausgewählten Äußerungen vorgenommen. Es erfolgte eine differenzierte prosodische Transkription

1. auditiv prominenter Silben (rhythmische Gliederung): Dabei wurde zwischen dem Satzakzent (P), akzentuierten Silben (p) und halbakzentuierten Silben (pn) unterschieden.
2. der bei der Realisierung der prominenten Silben genutzten prosodischen Mittel: Hier wurde erfasst, ob die Kennzeichnung der als prominenter kannten Silbe eher mittels einer auffälligen Melodiebewegung und/oder einer deutlichen Intensitätsänderung und/oder Dehnung oder Reduktion erfolgt.
3. des Endlaufs der Intonationsphrase: Insbesondere bei Fragen ist die Realisierung des Intonationsphrasen-Endes interessant. Die Notation umfasst hier beiden Verlauf der Melodiekontur d.h., ob es sich um eine steigende, fallende, eine kombinierte Bewegung aus fallend und steigendem Verlauf oder eine gleichbleibende Bewegung handelt.
4. der Melodieverlauf im Bereich der prominenten Silben. Hierbei erfolgte mittels dreier Kategorien, die jeweils in Relation zur gesamten Äußerung verwendet wurden, die Beschreibung des Melodieverlaufs der unmittelbar vor der prominenten Silbe geäußerten Silben, der prominenten Silbe sowie der unmittelbar folgenden Silben bis zur nächsten prominenten Silbe. Dabei stehen die Buchstaben *H/h* für hoch, *T/t* für tief und *M/m* für mittel. Die Kennzeichnung der betonten Silbe erfolgt durch einen Großbuchstaben, während die umgebenden unbetonten Silben mit Kleinbuchstaben gekennzeichnet werden.

Diesich daran anschließenden experimental-phonetischen Messungen umfasst ein folgende Parameter:

- Silben-, Wort- und Äußerungsdauer;
- Intensitätsgipfel jeder Silbe (Maximum);
- Grundfrequenzverlauf über jeder Silbe. (Onset, Mitte, Offset).

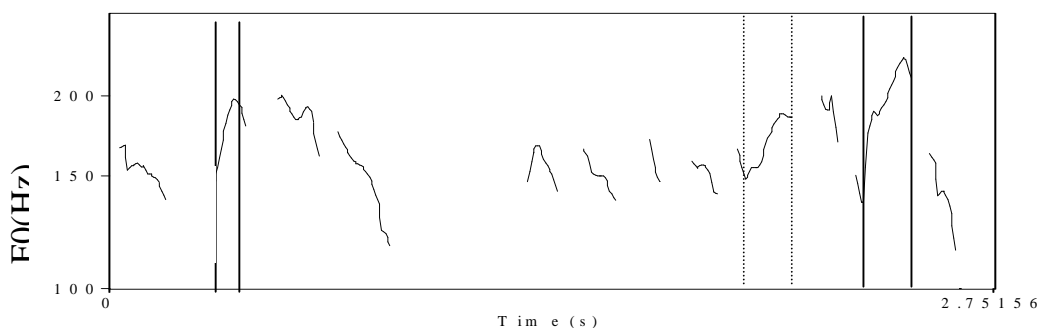
Die Messungen der Intensität sowie der Grundfrequenz erfolgten stets nur im periodischen Bereich des Silbenkerns, was durch eine unterliegende Spektrogrammanalyse gewährleistet ist. Bei der Analyse kamen die Programme Sound Forge 4.5 und PRAAT zur Anwendung.

3.4.Ergebnisse

In diesem Abschnitt erfolgt die exemplarisch mit Abbildungen unterlegte Darstellung der Ergebnisse für eine Frage. Die Analyseergebnisse der anderen Fragen schließen sich aus Platzgründen ohne weitere graphische Darstellungen an.

3.4.1.Ergebnisse für die deutschen Sprecher

Bei der Realisierung der Frage a) *Ei Großmutter, was hast du für große Augen?* werden von den deutschen Sprechern zwei Hauptakzente realisiert. Für die erste Intonationsphrase *Ei Großmutter* liegt der Hauptakzent bei allen Sprechern auf der Silbe *Groß-* oder *Ei*. In der zweiten interrogativen Intonationsphrase liegt der Hauptakzent auf der Silbe *Au-*. Für die ausgewählten Sprecher besteht bei der Realisierung dieser Frage wenig Variation. Der einzige Unterschied in den Realisierungen durch die deutschen Sprecher(innen) ist die Realisierung einer weiteren auditiv prominent erscheinende Nebenakzentuierung entweder auf *hast* oder *gro-* bei zwei Sprecherinnen. Diese varietäteninterne Variation ist möglicherweise auf individuelle Gegebenheiten zurückzuführen. Bezüglich der Sprechweise waren alle Sprecher angewiesen, das Märchen nicht stimmlich zu gestalten und in einem möglichst sachlich-neutralen Modus zu sprechen. Auch die Aufnahmesituation wurde für alle Sprecher konstant gehalten. Allerdings kann die individuelle (möglicherweise emotionale) Beteiligung wenig beeinflusst werden. Eine senderspezifische Abhängigkeit wurde durch die Sprecherauswahl ausgeschlossen (siehe oben). Im Folgenden werden exemplarisch zwei Grundfrequenzkonturen zur Anschauung abgebildet.



Fo im Ausdruck nicht erkennbar, auch in den folgenden Abbildungen nicht

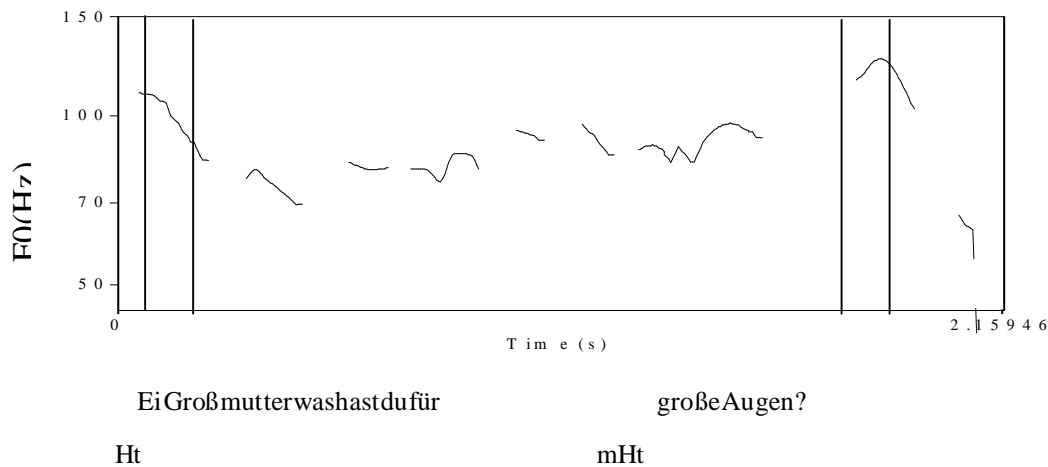
Ei Großmutter was hast

du für große Augen?

tHm

mHh hHt

Abb. 1 Grundfrequenzverlauf F_0 eines deutschen Sprechers 1

Abb. 2 Grundfrequenzverlauf F_0 eines deutschen Sprechers 2

Alle akzentuierten Silben sind bei den deutschen Sprecher(inne)n durch einen Anstieg der Grundfrequenz gekennzeichnet. Die Kontur zeigt im Anschluss an den Hochtönen (H) notierten Akzent eine fallende Bewegung. Der Fall der F_0 -Kontur am Ende der zweiten Intonationsphrase erreicht bei allen Sprecher(inne)n einen sehr tiefen Wert. Das Grundfrequenzintervall bei den deutschen Sprecher(inne)n ist im Gegensatz zu den deutschen Sprechern (vgl. Abb. 7) auf den akzentuierten Silben relativ groß. Das Fragewort wird bei allen deutschen Sprechern im mittleren Bereich realisiert und weist keine deutliche Melodiebewegung auf. Bei den folgenden Silben konnte ebenfalls keine Melodieänderung beobachtet werden.

3.4.2. Ergebnisse für die schweizerischen Sprecher

Bei den schweizerischen Sprechern werden mehr prominente Silben realisiert. Allerdings variiert die Anzahl. Der Hauptakzent für die erste Intonationsphrase ist entweder auf *Ei* (zwei Sprecher) oder auf *Groß-* (drei Sprecher). Wird dieser auf der zweiten Silbe realisiert, ist im Gegensatz zu den deutschen Sprechern die unmittelbar vorher liegende Silbe auch relativ hoch realisiert. Wird die erste Silbe akzentuiert, bleibt die Tonhöhe auf der folgenden Silbe ebenfalls hoch. Auch für diese beiden Realisierungen sind zwei Grundfrequenzkonturen exemplarisch abgebildet. Für die zweite Intonationsphrase konnte bei den schweizerischen Sprechern der Hauptakzent auch ausnahmslos auf *Au-* notiert werden. Die variierende Anzahl weiterer prominenter Silben ist auch hier auf möglicherweise individuelle Gegebenheiten hinsichtlich

der emotionalen Beteiligung und/oder Nachdrücklichkeit zurückzuführen. Allerdings ließen sich bei drei Sprechern zwei weitere prominente Silben für *hast* und *gro-* notieren. Von zwei schweizerischen Sprechern wurde jeweils nur eine weitere prominente Silbe notiert. In beiden Realisierungen war das die Silbe bzw. das Wort *hast*. Sie weist eine steigende F0-Bewegung auf. Wird eine weitere prominente Silbe auf *gro-* realisiert, so wurde diese auditiv als Tiefton (T) notiert. Die Messungen bestätigten diesen Perzeptionseindruck. Das Fragewort *was* wurde bei allen schweizerischen Sprechern tief realisiert. Die nachfolgende Silbe weist im Vergleich dazu einen deutlich höheren Wert auf und wurde daher auch als prominent wahrgenommen.

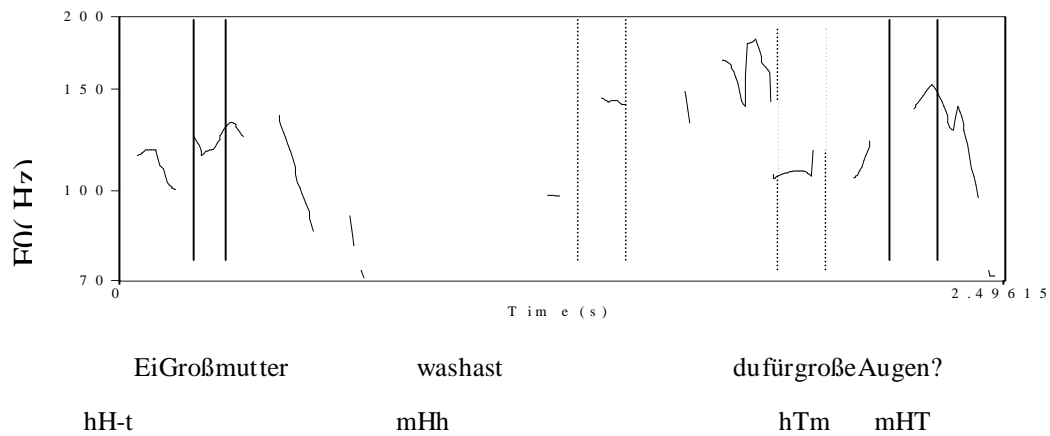


Abb.3 Grundfrequenzverlauf F0 eines schweizerischen Sprechers 1

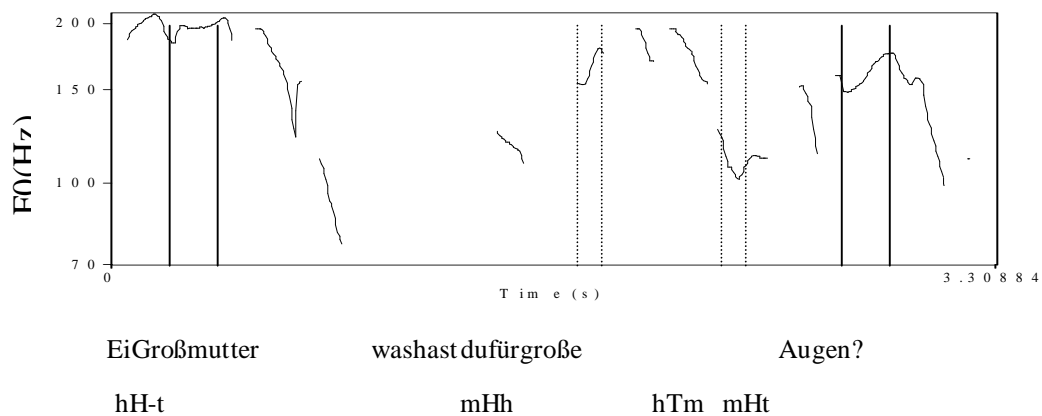


Abb.4 Grundfrequenzverlauf F0 eines schweizerischen Sprechers 2

3.4.3. Vergleichende Darstellung der Ergebnisse für deutsche und schweizerhochdeutsche Realisierungen von W-Fragen

a) Dauerverhältnisse

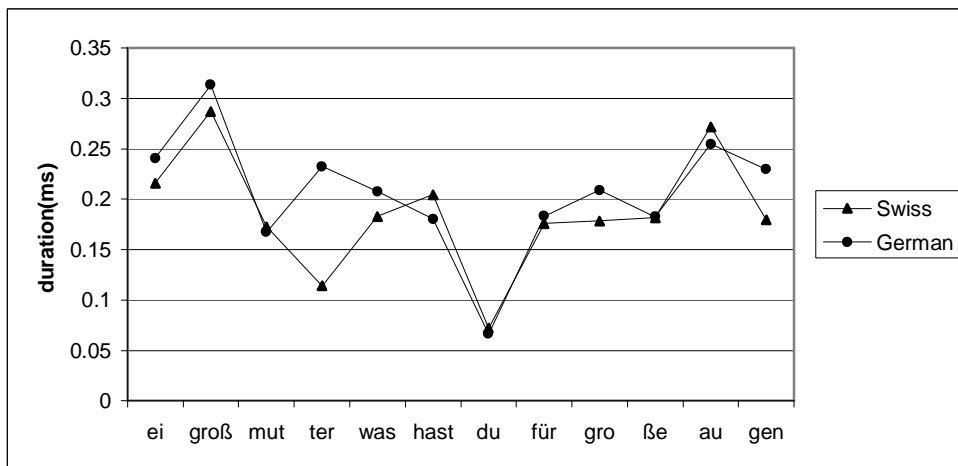


Abb.5 Darstellung der Mittelwerte der Silbendauer im Vergleich deutscher und schweizerischer Sprecher

Bei der Analyse der Dauerverhältnisse werden in dieser Studie lediglich die gemittelten Werte für die einzelnen Silben ausgewertet. Die Gesamtdauer der Äußerungen ließ keine eindeutigen varietätenspezifischen Unterschiede erkennen. Abbildung 5 zeigt, dass die letzte Silbe jeder Intonationsphrase bei den schweizerischen Sprechern im Gegensatz zu den deutschen Sprechern deutlich kürzer realisiert wird. Das löst möglicherweise den auditiv beschriebenen großen quantitativen Unterschied zwischen betonten und unbetonten Silben bei schweizerhochdeutschen Äußerungen aus. Allerdings müssten dazu genauere Messungen der Dauerverhältnisse erfolgen.

b) Intensität

Es konnten Unterschiede bei der Nutzung der Intensität als Mittel zur Kennzeichnung der prominenten Silben beobachtet werden. Abbildung 6 zeigt, dass die Intensitätswerte bei den schweizerischen Sprechern auf den akzentuierten Silben *Groß-*; *hast*; *gro-* *Au-* weit weniger Auslenkung aufweisen. Zu beachten ist, dass der dargestellte Mittelwert der Intensitätswerte nur die Äußerungen einschließt, bei denen die prominenten Silben innerhalb der ersten Intonationsphrase bei *Groß-* notiert wurden. Im Gegensatz dazu fällt bei den deutschen Sprechern auf den prominenten Silben ein relativ großer Anstieg der Intensität auf, was die Notation einer

Lautstärkesteigerung bei der auditiven Bearbeitung bestätigt. Auffällig ist auch der relativ hohe Intensitätswert am Intonationsphrasen-Ende bei den schweizerischen Sprechern. Diese Beobachtung wurde schon bei der Analyse anderer insbesondere re deklarativer Äußerungen gemacht. Im Gegensatz dazu fällt der Intensitätswert bei den Realisierungen durch die deutschen Sprecher am Intonationsphrasen-Ende deutlich ab.

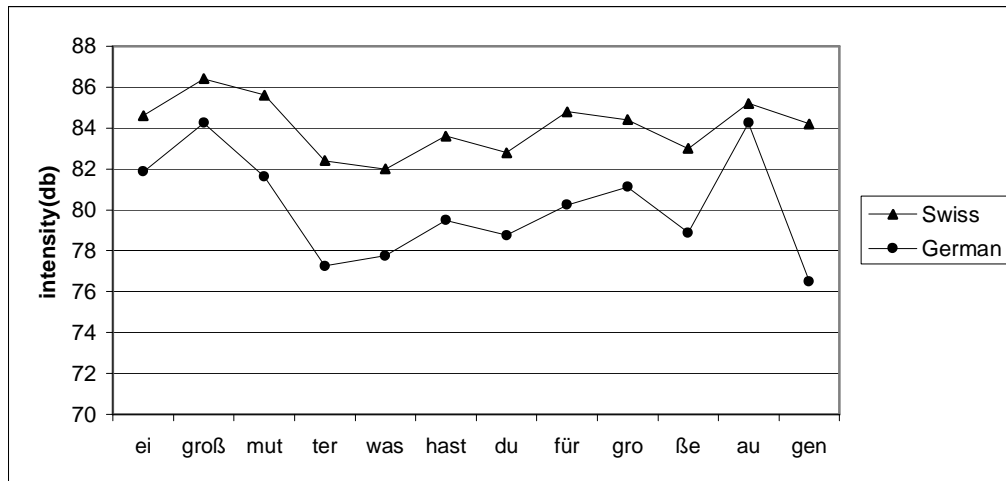


Abb.6 Darstellung der Mittelwerte der Intensität im Vergleich deutscher und schweizerischer Sprecher

c) Grundfrequenz

Bei der Analyse der Grundfrequenz lassen sich für die deutschen Sprecher geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen (vgl. Abbildung 7). Die Grundfrequenzkontur variiert bei den deutschen Sprechern nur zwischen ca. 50 Hz, bei den Sprecherinnen hingegen um ca. 100 Hz. Ebenfalls variiert der Grundfrequenzverlauf bei den schweizerischen Sprechern um etwa 100 Hz. Während sowohl bei den deutschen Sprechern, als auch bei den deutschen Sprecherinnen der Grundfrequenzverlauf auf den Hauptakzent silbenein mehr (Sprecherinnen) oder weniger (Sprecher) deutliche Änderung aufweist, ist die Änderung der F0 bei den schweizerischen Sprechern auch auf den nebenakzentuierten Silben deutlich erkennbar. Diese Beobachtung stützt die Aussage von Fitzpatrick-Cole (2000), dass die schweizerische Intonation „more alpine“ ist als die deutsche (allerdings beziehen sich ihre Aussagen eher auf den dialektalen Bereich). Der Fall am Intonationsphrasen-Ende erfolgt bei allen beobachteten Sprechergruppen. Allerdings setzt dieser bei den schweizerischen Sprechern erst auf der letzten Silbe ein, während die letzte Silbe -gen bei den deutschen Sprecher(inne)n insgesamt relativ tief realisiert wird. Damit kann für diese

spezielle Äußerung die Hypothese, dass die schweizerischen Sprecher in der Regel einen weniger deutlichen Fall am Ende einer Äußerung aufweisen, nicht bestätigt werden.

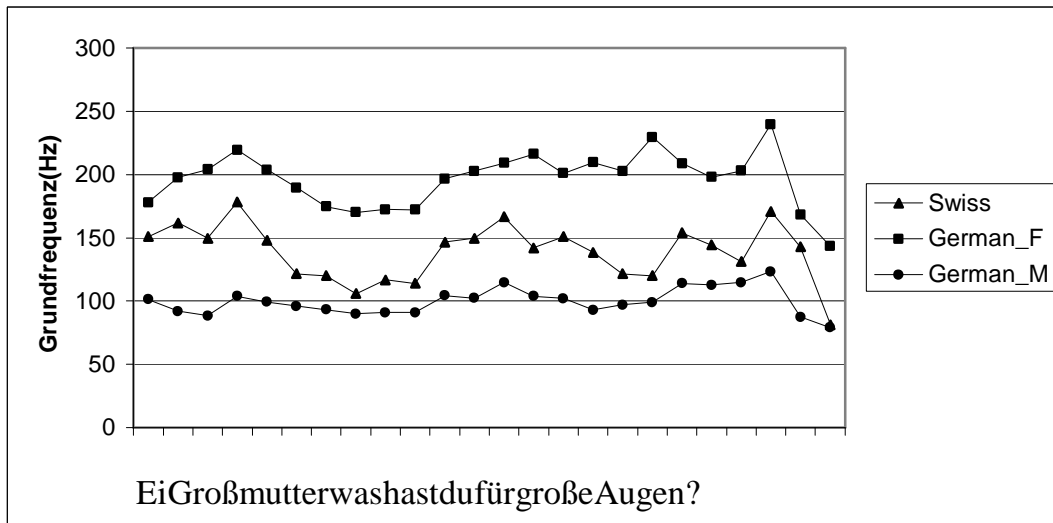


Abb. 7 Darstellung der Mittelwerte der Grundfrequenz im Vergleich deutscher und schweizerischer Sprecher

3.4.4. Ergebnisse der Analyse weiterer Fragen

Die im vorhergehenden Abschnitt ausführlich dargestellten Ergebnisse werden in diesem Abschnitt für die weiteren analysierten Fragen zusammengefasst:

1. Aber Großmutter, washast du für ein entsetzliches großes Maul?

Auch bei Frage *b)* sei darauf hingewiesen, dass bei den Dauerverhältnissen exakte Untersuchungen erfolgen werden. Allerdings fällt auf, dass die unbetonten Silben bei den schweizerischen Sprechern deutlich reduziert realisiert wurden. Für die deutschen Sprecher wurde hier eine deutliche Dehnung der akzentuierten Silben insbesondere der Silbe *gro-* festgestellt.

Die Ergebnisse der Intensitätsmessungen zeigen ähnliche Ergebnisse wie unter 2.4.3 b) dargestellt. Während bei den deutschen Sprecher(inne)n die Intensität am Ende der ersten Intonationsphrase um ca. 8 dB im Vergleich zur vorhergehenden Silbe steil abfällt, bleibt sie bei den schweizerischen Sprechern wie der um relativ hoch und variiert im Mittelwert vom Wert der vorhergehenden Silbe nur um etwa 1 dB. Die Beobachtung konnte für die zweite Intonationsphrase nicht gemacht werden, da der

Hauptakzent hier auf der letzten Silbe *Maul* liegt. Aber im Bereich der prominenten Silben variiert die Intensität bei den schweizerischen Sprechern nur um etwa 2 bis 3 db, während die Kurve bei den deutschen Sprecher(inne)n im Mittelwert auf den prominenten Silben Änderungen von ca. 6 db aufweist.

Die Anzahl der akzentuierten Silben variiert bei der auditiven Bearbeitung dieser Äußerung ebenfalls. Während bei den deutschen Sprecher(inne)n (außer bei einer Sprecherin) nicht mehr als drei prominente Silben in der zweiten Intonationsphrase notiert wurden (in der ersten liegt sowohl bei den deutschen als auch bei den schweizerischen Sprecher(inne)n der Akzent auf *Groß-*) wurden von den schweizerischen Sprechern vier Silben (*hast*; *-setz-*; *gro-*; *maul*) prominent realisiert. Die Notation der letzten prominenten Silbe vor dem Hauptakzent erfolgt als Tiefton. Alle anderen Akzente sind Hochtöne. Bei den prominenten Silben in den deutschen Äußerungen konnten keine Tieftöne notiert werden. Allerdings weisen die Mittelwerte eine deutlich fallende Deklination über dem gesamten Äußerungsverlauf auf. Auffällig ist der varietätenspezifische Unterschied des Grundfrequenzverlaufs auf der prominenten Silbe *Maul*. Die Kontur in den Realisierungen durch die deutschen Sprecher(inne)n weist einen steigend-fallenden Verlauf auf, während die Kontur bei den schweizerischen Sprechern hoch ansetzt, im periodischen Vokalanteil relativ hoch bleibt und anschließend erst steil abfällt. Diese Bewegungen sind exemplarisch dargestellt, konnten aber bei allen analysierten Äußerungen gefunden werden.

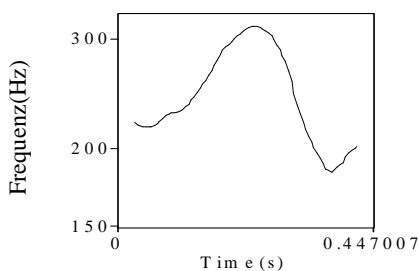


Abb. 9 Deutsche Realisierung der Silbe *Maul*

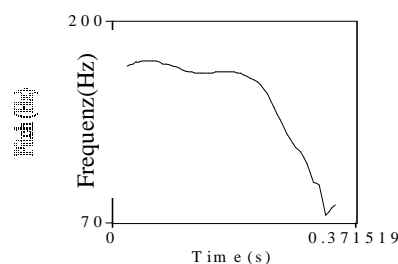


Abb. 10 Schweizerhochdeutsche Realisierung der Silbe *Maul*

2. Rotkäppchen, wohnt deine Großmutter?

Bei der Dauer fällt auch hier auf, dass am Ende der zweiten Intonationsphrase die Silbe *-ter* von den schweizerischen Sprechern deutlich kürzer realisiert wird, als von den deutschen Sprechern. Weitere Aussagen zu Dauerverhältnissen können nicht getroffen werden.

Bei den Messungen der Intensität wurde eine deutliche Abnahme am Ende der Äußerungen durch die deutschen Sprecher beobachtet (6 db), während aber bei den schweizerischen Sprechern sogar ein kleiner Intensitätsanstieg auf der vorletzten Silbe nachzuweisen ist. Auch bei der Realisierung der Akzentsilben ist der Anstieg der Intensität bei den deutschen Sprechern deutlich höher als bei den schweizerischen, wo sie über die gesamte Äußerung relativ gleichmäßige Werte aufweist.

Eine ähnliche Kurve ergibt sich bei der Mittelung der Frequenzwerte. Während auch hier bei den deutschen Sprecher(inne)n ein Abfall Intonationsphrasen-Ende in der Kontur beobachtet wurde, steigt die Kontur bei den schweizerischen Sprechern auf den beiden unbetonten Silben *mut-* und *-ter* jeweils nochmal an und wird auditiv als gleichbleibend oder steigend wahrgenommen. Bei der Realisierung der prominenten Silben *Rot-* bzw. *-kämp-* in der ersten Intonationsphrase und *wohnt* in der zweiten Intonationsphrase konnten kaum varietätenspezifische Unterschiede in der phonetischen Realisierung festgestellt werden. Deutlich ist der Unterschied des Grundfrequenzintervalls. Der Anstieg der F0 auf der Silbe *wohnt* umfasst bei den schweizerischen Sprechern 70 Hz, bei den deutschen Sprecherinnen etwa 50 Hz, bei den deutschen Sprechern nur etwa 30 Hz.

3. Wer ist draußen?

Bei Frage d) ließen sich hinsichtlich der Dauerverhältnisse keine Unterschiede ermitteln. Während bei den Realisierungen durch die deutschen Sprecher die Intensität der akzentuierten Silbe *drau-* stark ansteigt, ist der Verlauf dieser Kurve bei den gemittelten Werten der schweizerischen Sprecher relativ konstant. Allerdings konnte hier kein Anstieg am Ende der Äußerung beobachtet werden.

Während von den deutschen Sprecher(inne)n am Ende eine leicht steigende Grundfrequenzbewegung auf der letzten Silbe produziert wurde, steigt die Kontur bei den beobachteten schweizerischen Äußerungen im Verhältnis zur vorletzten Silbe zwar ebenfalls an, fällt aber im Anschluss deutlich ab, was auditiv den Eindruck weiterer Prominenz auslöst.

Der Hauptakzent ist von den schweizerischen Sprechern in der Mehrzahl der Beobachtungen auf der Silbe *drau-* realisiert in einem Fall aber auf der Silbe *ist*. Die Realisierungen wurden hier sowohl durch eine fallend-steigende Bewegung der Grundfrequenz als Tiefton als auch durch eine steigend-fallende Bewegung der Grundfrequenzkontur als Hochton gekennzeichnet. Bei den deutschen Sprechern

konnte nur eine steigende Bewegung auf der akzentuierten Silbe *drau-* beobachtet werden.

3.5. Zusammenfassung der Ergebnisse

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass die Ergebnisse aufgrund der Sprecherzahl und Äußerungszahl nicht verallgemeinerbar sind sondern vor allem zur weiteren Hypothesenpräzisierung beitragen sollen. Insgesamt bestätigen die Ergebnisse dieser Studie die Hypothese, dass zwischen der deutschen und schweizerischen Standardvarietät des Deutschen varietätenspezifischer Unterschiede im prosodischen Bereich hinsichtlich der Grundfrequenzbewegung pro Zeiteinheit nachzuweisen sind. In den schweizerhochdeutschen Realisierungen scheinen mehr Bewegungen der Grundfrequenz aufzutreten als bei den deutschen. Die Ergebnisse werden in folgenden Analysen überprüft. Weiter konnte gezeigt werden, dass in den Realisierungen der prominenten Silben von den deutschen Sprechern eher eine Änderung der Intensität zur Kennzeichnung prominenter Silben genutzt wird als bei den Realisierungen durch die schweizerischen Sprecher. Diese variieren hingegen stärker in der Tonhöhe und realisieren in der überwiegenden Mehrzahl ein größeres Grundfrequenzintervall. Deutliche Unterschiede lassen sich für die Endphasengestaltung bestätigen. Während sowohl die Tonhöhe als auch die Intensität bei den Äußerungen durch deutsche Sprecher(innen) deutlich abfällt, bleiben die Werte für die Intensität bei den schweizerischen Sprechern gleich oder steigen an.

3. Literatur

- Ammon, U. (1995). Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York.
- Boesch, B. (Hrsg.) (1957). Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz. Eine Wegleitung. Zürich.
- Duden-Aussprachewörterbuch (2000). bearb. von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion, Bd. 6, 4. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Fitzpatrick-Cole, J. (1999). The alpine intonation of {B}ern {S}wiss {G}erman, In: *Proceedings of the XIVth ICPhS. San Francisco*, 941-944.

- Hirschfeld, U. (1996). Aussprachestandard und Deutsch als Fremdsprache. In: Lemke, S. & Thiel, S. (Hrsg.), *Sprechen - Reden - Mitteilen. Prozesse allgemeiner und spezifischer Sprechkultur*. München, 225-231.
- Hofmüller-Schenk, A. (1995). Die Standardausssprache des Deutschen in der Schweiz. 2 Teile. (Studienbücher Sprachlandschaft 5). Aarau u. a.
- Hove, I. (1999). Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz. (Dissertation Universität Freiburg). Iowa City/St. Gallen/Plasselb.
- Jochmann T. (2000). Zur Einschätzung soziophonetischer Befragungen – Kontrolluntersuchung zu einem geplanten gesamtdeutschen Aussprachewörterbuch. Aachen.
- Krech, E.-M. (1998). Gegenwärtiger Stand und neueste Ergebnisse bei der Erforschung der deutschen Standardausssprache. In: Kröger, B. J. u. a. (Hrsg.), *Festschrift Georg Heike*. (Forum Phonicum 66). Frankfurt am Main, 227-241.
- Krech, E.-M., Eduard K., Stelzig, H. u. a. (Hrsg.) (1964). Wörterbuch der deutschen Aussprache. Leipzig.
- Krech, E.-M., Kurka, E., Stelzig, H. u. a. (Hrsg.) (1982). Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache. Leipzig.
- Luukko-Vinchenzo, L. (1988). Formen von Fragen und Funktionen von Fragesätzen. Eine deutsch-finnische kontrastive Studie unter besonderer Berücksichtigung der Intonation. Tübingen.
- Mangold, M. (1994). A Swiss Pronouncing Gazetteer (Populated Places). (Forum Phonicum 56). Frankfurt a. M.
- Mangold, M. (2000). Entstehung und Problematik der deutschen Hochlautung. In: Besch, W. u. a. (Hrsg.). *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin/New York, 1804-1809.
- Meyer, K. (1989). Wie sagt man in der Schweiz? (Duden-Taschenbücher 22). Mannheim u. a.
- ORF, Berufsausbildungs- und -fortbildung (Hrsg.) (1987). *Sprache und Sprechen in Hörfunk und Fernsehen. Ein Lernbehelf des Österreichischen Rundfunks*. Wien.
- Panizzolo, P. (1982). Die schweizerische Variante des Hochdeutschen. (Deutsche Dialektographie 108). Marburg.
- Schaeffler, F. & Summers, R. (1999). Recognizing German dialects by prosodic features alone. In: *Proceedings of the XVIth ICPhS*. San Francisco, 2311-2314.

- SchweizerRadioDRS(Hrsg.)(1997).DeutschsprechenamRadio/ Mundartsprechen amRadio.Basel.
- Siebenhaar, B. & Wyler, A. (1997). Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigenSchweiz.Zürich.
- Siebs, Th. (2000). Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch,hrsg.v.deBoor,H.,Moser,H.&Winkler, Ch..Berlin.
- Siebs, Th. (Hrsg.)(1898).DeutscheBühnenaussprache. Berlinetc.; 15. Aufl.(1930). Deutsche Bühnenaussprache Hochsprache. Köln.; 17. Aufl. (1958). Deutsche Hochsprache/Bühnenaussprache,hrsg.v.deBoor,H.,&PaulDiels ,P..Berlin.; 19. Aufl. (1969). Deutsche Aussprache/ReineundgemäßigteHochlautung mit Aussprachewörterbuch,hrsg.v.deBoor,H.,Moser,H.&Winkler ,Ch..Berlin.
- Stock,E.(2001a).DieStandardaussprachedesDeutschen.In:Helbig, G.u.a.(Hrsg.), *DeutschalsFremdsprache.EininternationalesHandbuch* .(1.Halbband).Berlin /NewYork,162-174.
- Stock, E. (2001b). Probleme neuerer deutschsprachlicher Aussprachekodizes. In: Bräunlich, M., Neuber, B. & Rues, B. (Hrsg.), *Gesprochene Sprache – transdisziplinär. Festschriftzum65. GeburtstagvonGottfriedMeinhold*. Frankfurt a. M.,161-169.
- Stock,E.(2000):ZurIntonationdesSchweizerdeutschen.In:Habermann, M.,Müller, P.O. & Naumann, B. (Hrsg.), *WortschatzundOrthographieinGeschichteund Gegenwart.FestschriftfürHorstHaiderMunskezum65.Geburtstag* .Tübingen, 299-314.
- Stock,E.(1996a).TextundIntonation. *Sprachwissenschaft* 21,211-240.
- Stock,Eberhard(1996b).DeutscheIntonation.Leipzig.u.a.
- Stock,E.&Hollmach,U.(1996).AkzeptanzuntersuchungenzurdeutschenStandardaussprache. *PhoneticaPragensia* 9,271–282.
- Takahashi, H. (1996). Die richtige Aussprache des Deutschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft. 27). Frankfurt a. M. u. a.

Verwendete Software

- Boersma, P.; Weenink, D., PRAAT <http://www.fon.let.uva.nl/praat/>.
- Sound Forge for Windows 95 and Windows NT version 4.5